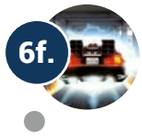
:bsz
DEINE BOCHUMER STADT- UND STUDIERENDENZEITUNG

AUSGABE 1000
21. MAI 2014
MIT EXTRAPORTION

3
PER ANHALTER
ging es in den 60er Jahren zur Uni – wie hat sich der ÖPNV in Bochum seitdem entwickelt?


6f.
IM ZEITRAFFER
könnt Ihr die Geschichte der :bsz erleben – wie hat sich das Design über die Jahre gewandelt?

9
BEIM URNENGANG
ist es eine Crux mit dem Kreuzchen – wie werben die Parteien zur Europawahl um Eure Stimmen?

11
AUF KOLLISION
gehen China und Vietnam im Streit um eine Inselgruppe – wie ist es zu der Krise gekommen?

Seit 1967: Die älteste kontinuierlich erscheinende Studi-Zeitung der BRD feiert ihre 1000. Ausgabe. Quelle: RUB; Illustration: ck

EDITORIAL

Die JapanerInnen schreiben 千 – die alten RömerInnen schrieben M

Ein neuer Anfang

1967 nahm ein wagemutiges, aber niemals so langfristig geplantes Projekt seinen Anfang. Die MacherInnen von damals sind erstaunt und auch wir können es kaum fassen:

Ihr haltet hiermit die 1000ste Ausgabe der „Bochumer Stadt- und Studierendenzeitung“ in den Händen. (Eigentlich ist es nur die 1000ste durchgehend nummerierte, aber die Magie der Zahlen lässt uns Ausgaben wie die 436a von 1994 nicht mitzählen.)

Diese Magie und die Unwahrscheinlichkeit dieses Jubiläums waren für uns nicht nur Anlass, der :bsz eine grundlegende Erfrischungskur zu verpassen, sondern Euch in dieser 50 Prozent dickeren Ausgabe auch das Beste aus 1000 Ausgaben alternativer Bochumer Presse zu präsentieren.

Wir hoffen, dass Euch die Milleniumsausgabe der :bsz gefällt und dass Ihr nicht vergesst wählen zu gehen. Wir freuen uns auf Eure Meinung zur Zeitung und wünschen Euch viel Spaß beim Lesen.

:Die Redaktion

CAMPUS

FSR Medizin zückt Skalpell und Stethoskop für Kuscheltiere

Hilfe für kranken Plüsch!

Am 28. Mai können Kinder mit ihren kranken Stofftieren und Puppen in das „Teddybärkrankenhaus“ kommen, welches die Fachschaft Medizin der Ruhr Universität Bochum im Gebäude MA (Medizin) veranstaltet; die Räumlichkeiten hat Dekanantsgeschäftsführer Dr. Klix zu Verfügung gestellt.

Die Idee des Teddybärkrankenhauses entstand in den 90er Jahren in Skandinavien – mit dem Ziel, den Kindern so die Angst vor dem Arztbesuch zu nehmen. Deutschland zog 1999 in Heidelberg nach und im Jahr 2000 wurde die medizinische Hilfe für Plüsch zum ersten Mal an der RUB bereitgestellt. „Das Teddybärkrankenhaus richten wir einmal im Jahr, meist im Mai, aus und das jetzt zum 14. Mal. Es ist ein gemeinsames Projekt der medizinischen Fachschaften in Deutschland und der Bundesvertretung der Medizinstudierenden Deutschlands“, erklärt Kathrin Bruch, Fachschaftsvertreterin der Medizin.

An jenem Tag selbst helfen rund 75 Studierende über den ganzen Tag verteilt, damit das Teddybärkrankenhaus unter anderem für Blutabnahme, Operation abgerissener Teile, Röntgen und Ähnliches genügend Personal hat. Hierbei können eingeladene Kindergärten ab 9 Uhr die passende Hilfe in Anspruch nehmen. Von 14 bis 16 Uhr haben die Kinder, die keine der eingeladenen Kindergärten besuchen, mit ihren Eltern die Möglichkeit, in die offene Sprechstunde zu kommen und ihre Kuscheltiere ebenfalls verarzten zu lassen.

:Katharina Cygan

AUF DEN PUNKT
Die :bsz-Glosse

Beton: Der Baustoff aus Stein und Zement ist verglichen mit der RUB ein wahrer Methusalem. Gleich mehrfach wurde der Beton im 18. und 19. Jahrhundert erfunden. Doch schon die RömerInnen kannten einen Vorläufer des Wunderstoffs, wie auch die ÄgypterInnen, bekanntlich ErfinderInnen des Papyrus. Beton und Papier haben wiederum an der RUB eine gemeinsame Geschichte. So wurden neben Vorlesungsskripts auch die ersten :bsz-Ausgaben noch in Beton gemeißelt. Da sich dieser als leicht entflammbar erwies, stieg man bei der :bsz aus Brandschutz- und Archivierungsgründen bald aufs sichere Papier um. Für die Gebäude kam das nicht infrage; die wurden stattdessen durch einen feuerresistenten Asbestkern gesichert. Die Studierenden selbst sichern außerdem die Fluchtwege – Treppenhäuser, Aufzugsbereiche, Ausgänge – für den Notfall, indem sie diese täglich mit neuen Papierschichten präparieren. Die HausmeisterInnen haben für diese Prävention nichts übrig – sie bevorzugen kahlen Beton. Aber wehe, wenn es mal brennt! **:joop**

BESUCH UNS IM NETZ

Alle Artikel und mehr im Netz unter:
www.bszonline.de

Lehrbuchtexte, die keiner versteht? Sprüche Eurer Dozenten, die im Hörsaal für Lacher gesorgt haben? Wir veröffentlichen ab sofort an dieser Stelle Eure Fundstücke aus Seminaren, Aufsätzen oder Lehrbüchern! Schickt Eure Sprüche an redaktion@bszonline.de!

„In der Rechtswissenschaft sehen Sie Profs, die brennen … also für ihr Fach, mein' ich jetzt."

— Prof. W., Juristische Fakultät
(eingeschickt von Helena Patané)

Mobilität mit Roboteranzug

Wieder gehen zu können, bleibt für Querschnittsgelähmte meist ein unerfüllter Traum. Der Roboteranzug HAL kann Betroffenen zu mehr Mobilität und Aktivität verhelfen. Seit 2011 erprobt ein ExpertInnenteam am Zentrum für Neurorobotales Bewegungstraining (ZNB) in Bochum das in Japan entwickelte Exoskelett. Eine Querschnittslähmung ist meist die Folge von verletzten Nervenstrukturen im Rücken. Um eine Bewegung auszuführen, schickt das Gehirn Signale über das Rückenmark und die umliegenden Nerven in die Muskeln. Einem/-r gelähmten Patienten/-in stehen aber – durch seine/ihre Verletzung – nur abgeschwächte Signale im Muskel zur Verfügung. Die Folge: Das Signal kommt nicht dort an, wo es hin soll. Hier setzt der Roboteranzug an: Er kann die abgeschwächten Signale über Sensoren, die auf der Haut des/der Patienten/-in befestigt sind, aufnehmen und so seine Motoren im Hüft- und Kniegelenksbereich in Aktion setzen. HAL übernimmt also für den Patienten die Bewegung: durch die direkte Ankopplung an das eigene Nervensystem.

In Deutschland ist das Bergmannsheil die einzige Klinik, in welcher der Roboteranzug erprobt wird. Langfristiges Ziel ist es, HAL in Deutschland auf den Markt zu bringen, damit er möglichst vielen Menschen als Therapieinstrument helfen kann. **:dh**

Theaterwissenschaften: Suche nach TutorInnen

Das Institut für Theaterwissenschaften sucht für das Wintersemester 2014/15 fortgeschrittene Studierende, welche die Rolle eines Einführungstutors übernehmen wollen. Studierende des Master- und fortgeschrittene des B.A.-Studiengangs können sich auf die Stellen bewerben. Die Beschäftigungsdauer läuft vom 6. Oktober bis zum 6. Februar und die Arbeitszeit beläuft sich auf jeweils vier Stunden. Bewerbungen können an theaterwissenschaft@rub.de geschickt werden. Bewerbungsschluss ist der Freitag, der 30. Mai 2014. **:alx**

ZEITZEUGE

:bsz-Mitbegründer Ulrich Dröge erzählt von den Anfangstagen der Zeitung

Für die Ewigkeit war *Es* nicht geplant

Was mich immer wieder erstaunt: Dass so viele Generationen von journalistisch interessierten Studierenden motiviert waren – und noch immer motiviert sind –, die :bsz am Leben zu erhalten.

Ein Konzept mit Ewigkeitsgarantie hatten wir, die GründerInnen und redaktionell Verantwortlichen von 1967/68, nicht vorlegen wollen. Dem damals neugewählten „Vorstand" der Studierendenschaft (der Begriff AStA kam erst später zu Ehren) war nur eines klar: Er brauchte ein publizistisches Organ, um für seine Existenz und seine Pläne zu werben; die Studierenden, ihr Parlament und die Fachschaften brauchten ebenfalls eine Plattform, um Meinungen und Vorschläge breiter öffentlich zu machen.

Unbekümmert und ein bisschen unlogisch sagten wir uns: „Was die BILD-Zeitung kann, können wir auch." Fette Schlagzeilen, ein bisschen Klatsch & Tratsch, einen interessanten Themen-Mix vom Campus Bochum-Querenburg mit Blick auf den Ruhrpott und „die Welt da draußen" (unterhalb und oberhalb des Hustadt-Viertels). Das Produkt BILD aus dem Axel-Springer-Verlag war ja keineswegs unser Freund und wir – die aktuelle akademische Nachwuchs-Generation – hatten keine Sympathien bei den RedakteurInnen und der LeserInnenschaft des Blattes. Ich selbst, wie viele andere, machte später heftig mit bei der legendären Kampagne „Enteignet Springer".

Aber fürs erste in der Gründungsphase – angeführt von Roland Ermrich, Hendrik Bussiek und mir sowie einigen wenigen anderen UnterstützerInnen – galt das Prinzip: Unsere BSZ sollte im Boulevard-Format den Campus aufmischen. Der bestand aus ein paar Betonbauten, also den ersten Instituts-, Vorlesungs-, Seminar- und Büroräumlichkeiten, einem großen Parkplatz, dem zentralen Mensa- und Veranstaltungsflachbau sowie den „Baracken", in denen das Studierendenwerk, die studentische Krankenkasse und die Büros der Studierendenvertretung provisorisch untergebracht waren. Wie eine Piazza wirkte das gepflasterte Vorfeld. Die Aktiven trafen sich dort und beschimpften sich auch mal gelegentlich, wenn Sitzungen des Parlaments oder gar Wahlen anstanden.

Nachdem die Frage des Formats geklärt war, ging es darum, eine Druckerei zu finden und Geld aufzutreiben, um das Projekt zu finanzieren. Mit Christine Schipplik, einer Angestellten im ArchitektInnen-Team, gewann das oben genannte Trio das entscheidende vierte Kleeblatt hinzu. Denn Christine war eine tüchtige, charmante und clevere junge Frau, die es verstand, kommerzielle Anzeigen zu akquirieren. So brauchte die BSZ niemals Gelder aus öffentlichen Töpfen. Wir BlattmacherInnen erhielten keine Honorare, versteht sich. Und nur so funktionierte es.

Die Aufgabe, die Zeitung inhaltlich zu gestalten und ständig neu zu generieren, fiel mir wie selbstverständlich zu. Denn ich hatte zuvor an der Universität Göttingen bei der Zeitschrift „Politikon" (im Heftformat) mitgewirkt und einige Monate Zeitungserfahrung nach dem Abitur 1964 in einem Bielefelder Verlag gesammelt. Daher wusste ich, was es bedeutet, täglich „gegen die Uhr" zu schreiben – stets mit dem Blick auf die Stunde des Redaktionsschlusses und des Andrucks.

Als sich unter Mitgliedern auswärtiger ASten das Bochumer Konzept herumgesprochen hatte, gab es Versuche, es zu kopieren. So erinnere ich mich, einmal eine MSZ in der Hand gehalten zu haben – die „Marburger Studentenzeitung". Doch allein das Bochumer Modell blieb erstaunlich zählebig.

Was gibt es sonst zu erzählen? Der Tod von Benno Ohnesorg am 2. Juni 1967 in Berlin (West) durch den Pistolenschuss eines zunächst Unbekannten (der später als Polizist entlarvt wurde) während der Demonstrationen gegen den Besuch des Schahs von Persien hatte auch uns in Bochum aufgewühlt. Die „Studentenbewegung", auch unter dem Sammelbegriff APO – als Kürzel für „Außerparlamentarische Opposition" – trat in diesen Junitagen in die Geschichte. Deren Rituale – Go-ins, Sitins, Happenings – waren bald auch an der Ruhr-Universität Protestformen. Teilweise herrschte in der Stadtbevölkerung sogar etwas wie klammheimliche Bewunderung für die Aufsässigen.

Wir konnten es erleben, als ebenfalls 1967 die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn-AG (Bogestra) eine Fahrpreiserhöhung ankündigte. Dagegen stellten wir mit Hilfe der BSZ eine Streik- und Blockade-Aktion gegen die Bogestra auf die Beine. Wir wollten, dass die Straßenbahnen leer fuhren, somit kein Geld in die Kassen kam. Wir wollten die AutofahrerInnen bitten, morgens Studierende an den Trassen zum Campus mitzunehmen und abends wieder in die Stadt zu fahren. Eine organisierte Mit- und Beifahreraktion also.

Ein Symbol dafür war ein quadratischer weißer aufklebbarer Zettel mit einem fetten roten Punkt als Erkennungszeichen. Die Druckerei hatte zufällig mehrere Tausend Zettel vorrätig, schnell waren die Punkte darauf gedruckt. So wurde die „Rote-Punkt-Aktion" erfunden, die in vielen anderen Städten nachgeahmt wurde und bis heute legendär ist, weil fast jedeR sie kennt oder mal davon gehört hat.

Sie hatte auch ein gerichtliches Nachspiel. Ein mutiger junger Bochumer Amtsrichter entdeckte einen „wunden Punkt" in der Straßenverkehrsordnung. Die Straße gehöre nicht der Bogestra. Deshalb sei das Demonstrieren und Blockieren von Schienen keine Nötigung, befand der Richter in schwarzer Robe. Ein schwarz-roter Doppelpunkt, made in Bochum.

Viel Glück und Erfolg weiterhin!

:Gastautor **Ulrich Dröge**

Anständige Studierende: In der 60er Jahren ging man noch mit Anzug und Krawatte in die Universität. Quelle: Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW

GESPRÄCH

Gespräch mit dem 4. AStA-Vorsitzenden der RUB, Christoph Zöpel

Wichtig ist die gesellschaftliche Botschaft

Mieses Wetter da draußen, denke ich, während ich an jenem Donnerstag im KulturCafé sitze und auf meinen Gesprächspartner warte. In dem Moment kommt auch schon Christoph Zöpel. „Ein mieses Wetter ist das hier", sagt der 70-Jährige nach einer freundlichen Begrüßung. „Ich komme gerade aus Jordanien, da ist es viel wärmer." Zöpel lehrt – wie an der TU Dortmund – an der Deutsch-Jordanischen Universität in Amman, dort zum Thema Räumliche sozioökonomische Entwicklung und Planung sowie Planung von Städten und Metropolen. Auf dem Gebiet hat er viel administrativ-praktische Erfahrung: In den 1980er Jahren war er als SPD-Minister in NRW für Landes- und Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr zuständig und hatte damit die Verantwortung für eine der größten Metropolregionen Europas, die Rhein-Ruhr-Region in der letzten Phase der Kohlekrise. Vor dieser Zeit der großen Politik musste aber auch er lernen: Als Student der Wirtschaftswissenschaften in Berlin und an der frisch gegründeten Ruhr-Uni und als dortiger AStA-Vositzender.

„Ich bin nur zufällig Vorsitzender geworden", erzählt er. Weil ihm die studentische Politikszene an der FU Berlin zu extrem war – und aus persönlichen Gründen – zog es den in Minden Aufgewachsenen nach acht Berliner Semestern wieder nach Westfalen. An der kaum zwei Jahre alten RUB suchte der Sozialdemokratische Hochschulbund noch geeignete KandidatInnen. Zöpel konnte die Wahl mit einer markanten Stellungnahme für sich entscheiden: „Ich bin absolut dagegen, dass hier Studenten erschossen werden." Mit diesem Grundsatz spielte er auf die Erschießung des Berliner Studenten Benno Ohnesorg durch die Polizei wenige Monate zuvor, im Juni '67, an.

Die Uni ist für Kritik da!

Den Höhepunkt seiner Tätigkeit als AStA-Vorsitzender bricht der Expolitiker ebenfalls auf ein Zitat herunter: Als sich die Notstandsgesetze in Deutschland ankündigten, die die Befugnisse des Staates erweitern und die der BürgerInnen einschränken sollten, wurde an der RUB heftig demonstriert, der Senatssitzungssal wurde von Studierenden belagert. Nur der AStA-Vorsitzende wurde vorgelassen. „Sie haben einmal gesagt, dass es die Aufgabe der Universität sei, Gesetze kritisch zu hinterfragen und zu diskutieren", erinnerte er den damaligen Rektor Kurt Biedenkopf. Auf die Frage, was er deshalb fordere, erwiderte Zöpel: „Einen freien Tag, um die Gesetze zu diskutieren." Die einzig richtige Antwort. Dieser Tag wurde der Studierendenschaft gewährt, bald darauf wurde einen Tag lang nicht studiert, sondern es wurden unter großer Beteiligung die Notstandsgesetze besprochen und Proteste geplant. Genaue Zahlen wisse er heute nicht mehr, sagt mein Gesprächspartner, „aber von den damals wohl 2.000 Studenten waren um die 1.000 an den Gesprächen beteiligt."

Der AStA-Vorsitzende sah seine Aufgabe, Demokratie und Demonstrationsrecht durchzusetzen, als erfüllt an und trat von seinem Amt zurück, um sein Studium abzuschließen.

„Die Jugend ist nicht unpolitisch"

Was das für ein Café sei, fragt mein Gegenüber zwischendurch. Die Antwort, dass das Kultur-Café vom AStA als Ort für Austausch, Entspannung und Kultur betrieben wird, gefällt ihm sichtlich. Interessiert fragt er die Bedienung über das KuCaf aus.

„Ich glaube nicht, dass die Jugend heute unpolitisch ist", meint der gesprächige Mann. „Politik ist das Fällen kollektiv verbindlicher Entscheidungen. Eine Gesellschaft ohne Politik gibt es nicht." Deshalb sei jedes Engagement, bestimmend oder kommentierend, ob im AStA, im Fachschaftsrat, im Sportverein, religiös oder künstlerisch, gleich wichtig. Hauptsache sei, man könne sagen: „Damit verbinde ich gesellschaftliches Engagement."

Die Arbeit im AStA sei eine wichtige Schule, sagt der Wahlbochumer, und könne einem den Weg in weitere gesellschaftliche Positionen zeigen. In der Politik könne man nur in Legislaturperiodenlänge planen, das dürfe man dabei nie vergessen. „Einen, der sagt, er gehe in die Politik, um Karriere zu machen, würde ich nicht wählen."

Noch viel zu erzählen

Wir unterhalten uns noch über die Architektur der Ruhr-Uni („nicht human"), den ÖPNV im Ruhrgebiet („schändlich schlecht") und noch viel mehr. Christoph Zöpel verspricht, gerne wieder mit der :bsz zu sprechen und verabschiedet sich. Er müsse mit dem Bus nach Hause und am Abend noch nach Berlin. **:Marek Firlej**

MOBILITÄT

Als die volle U35 ein Segen gewesen wäre

RUB-Mobilität in den 60ern

Mobilität bedeutet Beweglichkeit, Flexibilität und heutzutage vor allem die Möglichkeit, jederzeit den Standort zu wechseln, sprich mobil zu sein. Betrachtet man die Anfangszeit der Ruhr-Universität Bochum – wir sprechen dabei über die 1960er Jahre – mussten die Menschen schon sehr kreativ sein und Strapazen auf sich nehmen, um Europas größte Baustelle zu erreichen und dort von A nach B zu kommen. Ohne Semesterticket und mit eingeschränktem Bahnverkehr ging es zu einem Gelände, das eher einer Kraterlandschaft ähnelte als einem Zentrum für Wissenschaft: die RUB in den Anfängen – eine etwas andere Universität.

Die Euphorie war groß, als die Landesregierung am 18. Juli 1961 Bochum als Universitätsstandort auserkoren und Dortmund zunächst das Nachsehen hatte. Der Bau der Ruhr-Universität war beschlossene Sache und löste einen nie dagewesenen Boom für Universitäten in den darauffolgenden 20 Jahren aus. Das Prestigeprojekt der NRW-Landesregierung unterschied sich in vielen Belangen von den üblichen Bauvorhaben für universitäre Einrichtungen. So hatte es vorher noch keine Campus-Uni gegeben, die alle Fachbereiche abdeckte und sogar die sonst ausgegliederten Ingenieurswissenschaften mit einbezog. Zudem wurde eine Universität komplett neu geschaffen, ohne dabei auf bestehende Gebäude zurückzugreifen. Beim Bau nutzte man moderne Produktionsmethoden, und auch finanziell setzte das Land NRW alles daran, das Projekt so schnell wie möglich zu realisieren. Über die Architektur wurde schon damals gestritten – viel wichtiger war allerdings die Frage, wie der junge Campus optimal an den Verkehr angebunden werden kann. Der öffentliche Nahverkehr in Bochum war für das Projekt noch nicht ausgebaut. Wie sollte man also von der Bochumer Innenstadt zur RUB gelangen, die buchstäblich auf der grünen Wiese gebaut wurde? Querenburg war gute fünf Kilometer vom Stadtzentrum entfernt.

Die U35 gab es noch nicht

Wer 1965 mit der U-Bahn fahren wollte, der/die kam nicht weit: Die Campus-Linie gab es noch gar nicht. Die Verbindung zwischen Hauptbahnhof und Universität wurde erst 1971, zunächst oberirdisch als normale Straßenbahn realisiert. Erst seit 1993 existiert die U-Bahn-Strecke in der heute bekannten Form. Die ersten 2.000 Studierenden der RUB mussten entweder mit dem eigenen Auto anreisen, einer Fahrgemeinschaft angehören oder auf die Linie 51 warten, jene Buslinie, die eineN über Umwege zur RUB brachte: Nach 21 Minuten Fahrzeit war man endlich da, auf einer großen Baustelle, die mit einer Universität im Humboldtschen Sinne noch wenig zu tun hatte: Die I-Reihe (IA und IB) stand, die N-Reihe war noch im Rohbau und dazwischen gab es kein International Office, sondern eine mobile Fabrik, welche die großen Betonstücke für die weiteren Gebäude produzierte. Die Universverwaltung residierte zunächst im IA-Gebäude und auch sonst wirkte alles noch unausgereift, provisorisch, nicht fertig eben.

Seit jeher eine Pendler-Uni

Bis 1971 fuhr die Buslinie 51 im 10-Minuten-Takt und schon damals waren gut 10.000 Studierende eingeschrieben, was sich natürlich auf den ÖPNV auswirkte. Mit der Fertigstellung der Linie 305, die von 1971 an oberirdisch über die Universitätsstraße zur RUB führte, entspannte sich die ganze Situation ein wenig. Gleichwohl gab es schon damals Klagen über Bahn und Bogestra, als hätte sich bis heute kaum etwas verändert. Doch das hat es: Durch die neue Verbindung wurde der Weg zur Uni leichter und schneller, nur noch 12 Minuten brauchten die Studierenden von Bochum Hbf zur RUB. Schon damals galt die RUB als Pendler-Uni, doch kamen die Studierenden meistens nicht mit dem ÖPNV, sondern mit dem Auto, was die Wissenschaftler Werner Voß, Rolf Meyer und Immo Rausch schon 1978 in einer großen Studie anprangerten: „Nur 12,6 Prozent (bundesweit: 28 Prozent) nutzen den ÖPNV, die meisten fahren mit dem Auto." Das lag sicherlich auch an den bis heute noch nicht voll ausgereiften Bahn-Verbindungen – die S-Bahn-Verbindung zwischen Dortmund und Bochum wurde zum Beispiel erst 1983 geschaffen.

Mobilität in Zukunft

Bahn und Bogestra wären schnell an ihre Kapazitätsgrenzen gestoßen, hätten die Auto-Pendler auf ÖPNV umsteigen wollen. Da sich das jedoch nicht abzeichnete, hatte es die Uni-Verwaltung zunächst mit einem weiteren Problem zu tun. Die Parkhäuser waren schon Ende der 1970er Jahre voll und die Smogbelastung stieg. Mit den Jahren stiegen dann auch die Studierendenzahlen kontinuierlich weiter, und – ob mit Bahnen oder Autos – wurden die Straßen voller und der ÖPNV-Bedarf wuchs ebenfalls. Seit 1993 fährt die U35 oberirdisch, seit 2012 sogar zeitweise im 3-Minuten-Takt und es ist immer noch voll. Weiterhin bleibt es mit Aufwand verbunden, zur Uni zu gelangen. Mobilitätsprojekte wie Metropolradruhr, Car-Sharing, Pendlerbörsen und der Ausbau von Fuß- sowie Radwegen rund um die RUB sind in Planung oder existieren bereits. Mobilität war an der RUB seit 1965 ein zentrales Thema und das wird auch in Zukunft so bleiben.

:Tim Schwermer

MEDIEN

Gegendruck oder Mainstream: Sinn und Unsinn von Studierendenzeitungen

Im Zweifel links?

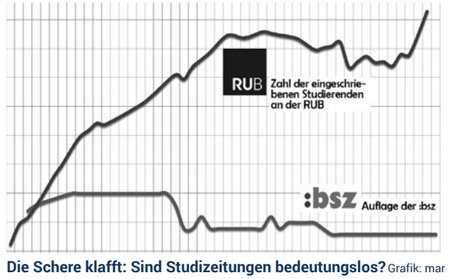
Studierendenzeitungen haben etwas von Che-Guevara-Konterfeis. Sie erwecken zumindest an der Oberfläche den Eindruck von etwas Alternativem, gar Rebellischem. Genauso wie das ikonische Che-Guevara-Porträt, das in jeder (Studi-)WG aushängt, die links erscheinen will, ohne konsequenterweise links sein zu müssen. Ist, was subversiv erscheint, nur subversive Marktstrategie? Im Falle des argentinischen Revoluzzers ist es eigentlich schon Gemeinplatz: Egal ob auf T-Shirts, Flaggen oder Tassen – der Markt sucht die Leitfigur der kubanischen Revolution fast konterrevolutionär heim. Das steht fast allegorisch für den Zustand von Studierendenzeitungen, die – nicht unbegründet – fast rudimentär alternative Assoziationen erwecken.

Ob er sie wohl gelesen hätte? Che Guevara und die :bsz haben einiges gemeinsam. Illustration: mar

Diese Frage stellt sich auch anlässlich der 1000sten Ausgabe der Bochumer Stadt- und Studierendenzeitung (der ältesten durchgehend erscheinenden Studi-Zeitung in Deutschland): Was steckt hinter der Fassade oder den Erwartungen? Nichts als Mainstream? Oder das trockene Info-Portal? Worin besteht überhaupt der Sinn (oder Unsinn) von Studierendenzeitungen? :bsz-LeserInnen kennen es: Man sitzt in der Mensa und greift analog zum Futter zu dieser Campuszeitung – einfach, weil nichts anderes da ist. Während man spachtelt, überfliegt man die neuesten Infos über das Leben auf dem Campus, – etwa, dass nach dem Willen der FachschaftsvertreterInnenkonferenz die studentische Gremienarbeit, vor allem die Zusammenarbeit mit dem Senat, künftig besser koordiniert und dadurch gestärkt werden soll. „Aha!?“, werden die exklusiven Infos mit der Salatbeilage heruntergewürgt. Das ist – ob vom AStA oder unabhängig herausgegeben – erstmal ein banaler wie fundamentaler Sinn von Studierendenzeitungen: LeserInnen und Studis über hochschulpolitische Prozesse zu informieren.

Studierendenmagazine als alternative Lokalblätter

Das ist dann aber auch so alternativ wie der Gurkensalat in der Mensa. Mehr Möglichkeiten, Berichte und Kommentare abseits des Mainstreams zu liefern, bieten dagegen die Lokalthemen. So ist etwa auch die :bsz nicht nur ein hochschulpolitisches Presseorgan, sondern auch ein studentisches Stadtmagazin, das lokal aufgreifen kann, was die großen Tageszeitungen wie die WAZ-Medien-Group meist links liegen lassen. Neben Lokalthemen findet nicht selten auch eine Öffnung zu globalen, sozialen oder kulturellen Themen statt. Hochschulpolitische Themen werden abgedeckt, darüber hinaus aber natürlich weitere Themen, über die Studierende für Studierende berichten. Gleichzeitig stehen sie damit aber auch in Konkurrenz zu bundesweiten „Studierendenmagazinen“, wie sie etwa von Spiegel, FAZ oder vom Zeit-Verlag (2,50 Euro pro Stück) herausgegeben werden. Anders als die üblichen Studi-Zeitungen werden diese nicht von Gremienmitgliedern oder studentischen RedakteurInnen hergestellt, sondern professionell herausgegeben. Damit geht aber auch eine „Aura“ von Gegenöffentlichkeit flöten. Doch woher kommen – besonders mit Blick auf die :bsz – die Konnotationen von Studierendenzeitungen als tendenziell linksalternative Presseorgane?



Die Schere klafft: Sind Studizeitungen bedeutungslos? Grafik: mar

Von Burschenschaften bis zum 68er-Protest: Studi-Zeitungen als Gegendruck

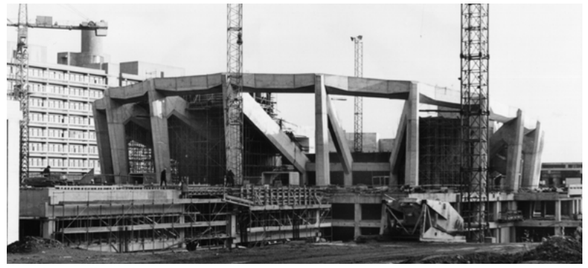
Solche Assoziationen scheinen nicht von ungefähr zu kommen: Studierendenzeitschriften sind auch historisch entscheidend mit Phasen des Protestes und der Rebellion verbunden und damit genuin Ausdruck einer Gegenöffentlichkeit. Die ersten Studierendenzeitschriften entstanden im 19. Jahrhundert im Kontext der Burschenschaften, die ihr Aufbegehren gegen die metternichsche Repression so medial ausdrückten. Auch die liberalen Reformbestrebungen der Studentenschaften innerhalb der Progressbewegung, die sich für die Gleichheit aller Studenten und die Abschaffung der akademischen Gerichtsbarkeit einsetzte, drückten sich während der 1840er in neuen, kritischen wie progressiven Studentenzeitschriften aus. Nach der Reichsgründung konnten sich die studentischen Zeitschriften – auch auf Kosten kritischen Oppositionsgeistes – konsolidieren. Durch die Jugendbewegung um die Jahrhundertwende, die weitere Reformen in Bildung und Pädagogik vorantrieb, wurden durch die Zusammenschlüsse einiger Studierender zu freien Studentenschaften allerdings weitere, eher opponierende, Zeitschriften initiiert. Mit der Vielfalt dieser verschiedenen Zeitungen war ab 1933 Schluss – studentische Presse- und Berichterstattung wurden der Reichsstudentenführung sowie dem NS-Studentenbund unterstellt. Auch die Renaissance studentischer Zeitschriften nach dem 2. Weltkrieg entstand aus einer kritischen, gegen-öffentlichen Intention heraus: So entstand auch die :bsz innerhalb der Protestkultur der 68er-Bewegung und griff die rebellischen Themen dieser Zeit als journalistischer Gegendruck auf.

> *„Ihr größtes Problem ist die mangelnde Motivation der Gremienmitglieder zur Mitarbeit, weswegen (...) die Artikel von minderer journalistischer Qualität bleiben.“* Wikipedia-Definition der Studierenden-Zeitungen

Gegenöffentlichkeit oder Mainstream?

Spätestens im Laufe der 90er verpuffte aber dieser kritische Geist vieler Studierendenzeitungen nicht selten zu Lifestyle- oder Unterhaltungsthemen, postmoderner Fun-Faktor war nun angesagt. Aber wenn die Studierendenzeitungen einem gegen-öffentlichen, kritischen Grundton, der diese historisch die meiste Zeit ausmachte, entsagen, wofür stehen sie dann noch? Denn eine Protestkultur besteht nach wie vor: In Spanien, Griechenland oder in der Türkei gehen Jugendliche genauso wie Studierende auf die Straßen, um gegen Perspektivlosigkeit und Ungerechtigkeit zu kämpfen. Leitmedien, die den Protest ausdrücken, sind allerdings Twitter, Facebook oder Youtube. Wenn es scheint, dass Studierendenzeitungen als „Gegenöffentlichkeit“, aus der sie resultieren, ausgedient haben, dann wohl nur, weil sich auch das Kapitel Öffentlichkeit, wie es etwa Jürgen Habermas in seinem Klassiker „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ beschrieb, im Neoliberalismus schließt. Wer studiert noch die großen Tageszeitungen, hört auf die „Großkritiker“ der Feuilletons, bevor er/sie zu einem Roman greift oder ins Kino geht? Wie steht es da noch mit einer möglichen „Gegenöffentlichkeit“ von Studierendenzeitungen? Soziale, emanzipatorische Bewegungen oder Missstände werden (auch von der :bsz) allerdings nach wie vor aufgegriffen. Vielleicht lässt es sich am besten mit Rudolf Augsteins Credo für den Spiegel umschreiben: „Im Zweifel links.“ Auch, wenn es nur so scheint. Dafür ganz beharrlich. Eben wie der Commandante.

:Benjamin Trilling



Bau des Audimax im Jahr 1972 ... Quelle: Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW

... und das Audimax heute. Foto: ck

Die Mensa kurz vor Fertigstellung (1971) ... Quelle: Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW

... und im Sommer 2014. Foto: ck

GESCHICHTE

Historie der Ruhr-Universität: Die Bildungsanstalt, die den Umschwung bringen sollte

Vorreiter in NRW

Heftige Auseinandersetzungen waren der Landtagsentscheidung um Bochum als Standort für eine zweite technische Hochschule in Westfalen vorausgegangen, deren Name – Ruhr-Universität – sich schon damals abzeichnete. Dann, am 15. September 1961, traf sich ein von der Landesregierung berufener Gründungsausschuss zur konstituierenden Sitzung. Die Geschichte der Ruhr-Universität nahm ihren Lauf – als nach der Freien Uni Berlin zweiter Nachkriegsneugründung in der Bundesrepublik. Und das in Bochum, nicht in Dortmund, wie es ursprünglich zur Debatte stand.

Mitte der 60er Jahre gab es in Nordrhein-Westfalen eine Reihe von Universitätsneugründungen, von denen die Bochumer Uni die erste war. Der Grund: Fachkräftemangel und steigende Studierendenzahlen. Wenig später folgte der Beschluss auch in Dortmund eine Universität – die heutige Technische Hochschule – einzurichten. So war der Friede zwischen den Städten, die als Universitätsstandort in Westfalen konkurrierten, wieder hergestellt. Heute sind rund ein Viertel aller Studierenden der Bundesrepublik in NRW eingeschrieben. An der Ruhr-Uni waren es im Wintersemester 41.456, davon 48 Prozent Frauen und mehr als die Hälfte GeisteswissenschaftlerInnen. Damit zählt die RUB zu den größten der 58 Hochschulen des Landes. Viele Hoffnungen steckten die Verantwortlichen zum Zeitpunkt der Gründung in Standort und geplantes gemäßigtes Reformkonzept der neuen Universität. Fächerübergreifende Kooperationen in der Wissenschaft sollten Bochum zu einem wissenschaftlich-innovativen Milieu verhelfen; die geschaffenen Studien- und Arbeitsplätze sollten den „Bergbaupöbel“ bilden, emanzipieren und so zusammen mit der etwa zeitgleichen Opelwerk-Eröffnung den Strukturwandel vorantreiben.

Gemeinsame Wissenschaft

Das RUB-Siegel mit dem Brüderpaar Prometheus und Epimetheus aus der griechischen Mythologie, die Natur- bzw. Geisteswissenschaften verkörpern, symbolisiert den Grundanspruch: eine Verbindung von Natur-, Ingenieur- und Geisteswissenschaften sowie den Dialog zwischen den Disziplinen. Die übliche Fakultätsstruktur sollte in Bochum aufgeweicht und fächerübergreifende Abteilungen sollten etabliert werden. Als eine der ersten Hochschulen führte die Ruhr-Uni gedruckte Studienordnungen, ein strukturiertes Grundstudium und die Institution der Studienberatung ein. Auch im Bereich der Administration waren Reformen vorgenommen worden. Vor allem die Stellung des Verwaltungschefs der Hochschule wurde so gestärkt. Berufen wurden vornehmlich junge ProfessorInnen, von denen viele zum ersten Mal einen Lehrstuhl besetzten.

Beton aus der Feldfabrik

Ursprünglich war das über 520 Hektar große Gelände der RUB an den Nordhängen des Ruhrtals für den Bau einer Gartenstadt vorgesehen. Doch hat man es später für ideal befunden, um dort eine „großzügige und moderne“ Universität auf der grünen Wiese hochzuziehen. Einen Ideenwettbewerb zur Gestaltung des Geländes gewannen die Düsseldorfer Architekten Hentrich und Petschnigg. 1962 begannen die Erdarbeiten für die Gebäude der I-Reihe. Beim Blick auf die Baustruktur der RUB kommt als erstes ‚Beton‘ in den Sinn. Das Material galt damals nicht nur als hochmoderner Werkstoff, sondern ermöglichte auch schnelles Bauen. Direkt auf der Baustelle an der Universität wurde eine „Feldfabrik“ errichtet, die Betonplatten am Fließband produzierte, um lange Transportwege zu vermeiden. Bergbauschäden steigerten die Kosten, verzögerten die Pläne allerdings nicht nennenswert. Nach 18 Monaten Bauzeit waren zwei Institutsgebäude, die ersten Wohnheime und eine provisorische Mensa errichtet – am 30. Juni 1965 konnte die Universität eröffnet, im November 1965 der Lehrbetrieb aufgenommen werden. Die Bauarbeiten der Natur- und Geisteswissenschaftsgebäude sowie der Medizin dauerten bis 1969. Der Forumsbereich im Zentrum des Campus mit Bibliothek, Verwaltung, Audimax und Mensa wurde erst 1971 begonnen und am 1. August 1974 fertiggestellt. Aufgrund knapper Landeskassen wurde das Musische Zentrum erst zehn Jahre später eröffnet, auf ein weiteres Hörsaalgebäude sowie das Klinikum und geplante Sportanlagen musste gänzlich verzichtet werden.

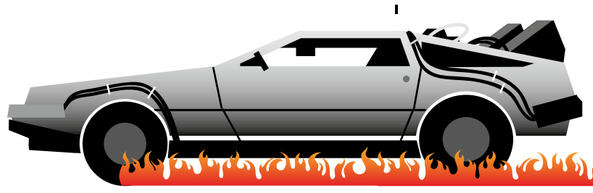
Campus stößt an Grenzen

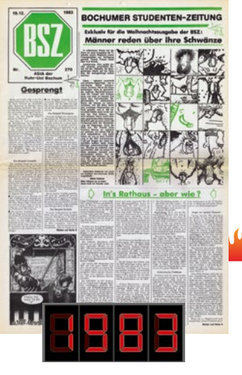
Während die Gründung der Universitätsallianz Metropole Ruhr zwischen Dortmund, Bochum und Essen seit 2007 die Lehr- und Forschungskooperation der beteiligten Unis stärken soll, hat sich der anfängliche Reformanspruch interdisziplinärer Kooperationen innerhalb der RUB nicht durchgesetzt. Zudem fallen durch das Konzept synergetischer Effekte Studienangebote an einzelnen Unis weg – viele Studierende sind gezwungen zwischen den Universitäten zu pendeln. Mit steigenden Studierendenzahlen werden die räumlichen und infrastrukturellen Grenzen jedes Semester aufs Neue ausgelotet, sodass sich universitäre Einrichtungen und Institute seit einigen Jahren vermehrt in Richtung Stadtzentrum verlagern. Zuletzt zog das Psychologische Institut in leerstehende Räume der Stadtbadgalerie, wo auch zwei neue Hörsäle entstanden sind.

:Dagmar Hornung

:BSZ-INFOBOX

Quelle mit weiteren Infos zur Gründungsgeschichte der RUB:
www.tinyurl.com/rubgesch





ZEITGESCHICHTE

Eine ~~Zeitreise~~ Polemik durch die Geschichte der Zeitreise

Doctor Who the f...

Sehr verehrte Leserinnen und Leser,

lassen Sie sich von uns entführen auf eine Reise durch die Zeit (durch den Raum bewegen wir uns nur innerhalb der Grenzen des Campusgeländes). Auf diesen Seiten erleben Sie die Historie der ältesten deutschen Studierendenzeitung in ihrer ganzen vielfältigen optischen Pracht. Auf den Seiten, die dieser Doppelseite vorangingen, und denen, die ihr folgen, setzen wir die Zeitreise mit Mitteln des Textes und weiteren Bildern fort. Wenn Sie nun aber einwenden: „Das ist aber keine richtige Zeitreise, da fehlt die blaue Polizeizelle!", dann sage ich: „Halt's Maul!"

Dann sind Sie nämlich ein popkultureller Trottel. Nur weil Sie sich von Ihren Freundinnen und Freunden für unterfinanzierte britische Unterhaltungssendungen begeistern lassen konnten, sind Sie nicht cool, dann sind Sie ein armer Fanboy beziehungsweise ein armes Fangirl. Wenn Sie hingegen sagen: „Zeitreisen waren noch nie so komfortabel wie mit dem DeLorean, danke liebe :bsz", aber auch wenn Sie poltern sollten: „Wo ist denn die Telefonzelle, Hoschi?" oder sich fragen, wo der Schlitten mit dem Sonnenschirm abgeblieben ist oder auch ob Professor Zapotek noch auftaucht, dann nehmen Sie meinen kumpelhaften Händedruck an. Wenn Sie überhaupt keine Ahnung haben, wovon hier die Rede ist, sind Sie wahrscheinlich auch kein Fanboy oder -girl.

Zeitreisen sind etwas, das die Welt schon lange beschäftigt. Etwas, das die Gedanken der Menschen beflügelt, ihre Kreativität in pures neurologisches Ambrosia verwandelt. Was diesem geistigen Nährboden entwich, zählt zu den Glanzleistungen menschlichen kulturellen Schaffens.

Wir waren dabei, als Marty McFly beinahe von seiner Mutter verführt worden wäre und wir warten sehnsüchtig auf das Jahr 2015, denn wir alle wollen ein Hoverboard haben.

Wir bangten um die Versetzung von Bill S. Preston, Herrscher über die Sülznasen, und Ted „Das Nashorn" Logan; denn hätten sie nicht einige der wichtigsten Typen der Weltgeschichte wie Napoleon und Jeanne d'Arc für ihr Geschichtsreferat in die Gegenwart mitgebracht, wäre es düster um das Universum.

Wir waren dabei, als Micky und Goofy im Auftrag der Professoren Zapotek und Marlin für das archäologische Museum Entenhausen die letzten Unklarheiten der historischen Wissenschaften beseitigen sollten. Nebenbei brachte Micky nicht nur Goofy die Bedeutung des Wortes Anachronismus bei, sondern auch uns Leserinnen und Lesern der Lustigen Taschenbücher.

H. G. Wells gewährte uns einen Einblick in eine Zukunft der Menschheit, gegen die die heutige Zwei-Klassen-Gesellschaft ein Musterbeispiel an Egalität ist.

Wir erlebten einige affige Geschichten auf diesem Planeten, sahen drei Geister an Weihnachten, wehrten uns gegen Cyberdyne, fragten uns, was diese Schildkröten im feudalen Japan machen – und ja, wir sind froh, dass es die Polizei-Notrufzelle gibt, um uns vor den gefährlichen Daleks zu beschützen.

Egal welches Vehikel Sie nun benutzen wollen, viel Spaß bei der Reise durch 1000 Ausgaben :bsz-Zeit!

Bunt ist die :bsz und granatenstark – volle Kanne, Hoschi!

:Marek Firlej

:bsz-Zeitreise

Wir haben beim Aufbau unseres Archivs einige optisch, stilistisch und historisch interessante Perlen unserer Geschichte gefunden, die wir Euch natürlich nicht vorenthalten wollen.

Die meiste Zeit verstand sich die :bsz als Medium der Gegen-Öffentlichkeit. Das transportierte sie vor allem durch Inhalte: Berichte vom Geschehen auf dem Campus sind fester Bestandteil dieser Zeitung, genauso wie die Unterstützung emanzipatorischer Bewegungen und studentischer Kultur. Gewagt machte sich die :bsz etwa daran, die sexuelle Revolution voranzutreiben: In den 70er Jahren waren Aktfotos – auch von Redakteurinnen und Redakteuren – keine Seltenheit.

Rein optisch spiegelte sich aber durchaus der Zeitgeist in der :bsz – ob imitierend und konterkarierend (wie zu Beginn, als die :bsz der Bild-Zeitung „Konkurrenz" machen wollte) oder im Underground-Stil, der bewusst mit aktuellen Konventionen brach.

Wir sind froh, dass wir uns mit der aktuellen Rückkehr in die Zukunft wieder neu erfinden konnten.

:Die Redaktion

INTERVIEW

:bsz-Gespräch mit RUB-Kanzler Gerhard Möller

Spuren im Beton

Seit fast anderthalb Jahrzehnten prägt Gerhard Möller als Kanzler der Ruhr-Universität sowie als einziges konstantes Mitglied des fünfköpfigen Rektorats, das zudem aus dem jeweiligen Rektor und drei ebenfalls wechselnden ProrektorInnen besteht, das Geschehen auf dem Campus maßgeblich mit. Neben seiner Aufgabe als Beauftragter für den Haushalt leitet er die Verwaltung der RUB sowie ihrer medizinischen Einrichtungen. Am 31. Mai 2014 wird Gerhard Möller, der im Februar 65 wurde, in den Ruhestand gehen. Im :bsz-Gespräch begeben wir uns auf die Suche nach den Spuren einer 15-jährigen Kanzlerschaft an der RUB.

:bsz *Herr Möller, bevor Sie 1992 an die Ruhr-Uni Bochum wechselten, waren Sie zuvor über zehn Jahre als Personaldezernent an der Uni Dortmund tätig gewesen. Das Ruhrgebiet hat also mehr als drei Jahrzehnte lang Ihr (Berufs-) Leben geprägt. War der Ruhrpott für einen Nordhessen anfangs ein Kulturschock?*

Gerhard Möller: In das Ruhrgebiet kam ich nicht erst mit dem Berufseinstieg, sondern schon zur Ausbildung als Rechtsreferendar in Dortmund – also völlig freiwillig. Mich hat die vielfältige Großstadtkultur des Ruhrgebiets gereizt.

Als Sie 1999 Kanzler der RUB wurden, sollten mit dem ‚Qualitätspakt' der rot-grünen Landesregierung allein in Bochum mindestens 200 akademische Stellen – rund zehn Prozent – eingespart werden und ganze Studienfächer wurden abgewickelt. Wie haben Sie den Paradigmenwechsel des Abschieds vom Konzept der ‚Volluniversität' empfunden, die ursprünglich eine größtmögliche Bandbreite an Fächern vorhalten sollte?

Diese Frage ist vielschichtig. Vorab: der Qualitätspakt war nicht unintelligent. Es wurden zwar 200 Stellen der RUB (2000 landesweit) abgesetzt, aber nur zur Hälfte eingespart; die andere Hälfte wurde einem Innovationsfonds zugeführt (der allerdings seit Jahren zur Hälfte das Programm der Hochschulgebäudesanierung mitfinanziert). Ein Abschied von der Volluniversität war damit aber jedenfalls für die RUB nicht verbunden! Sogenannte ‚kleine Fächer' sind in Bochum unter allen Rektoraten nur in wenigen Fällen und vor allem nur dann geschlossen worden, wenn sie nur mit einer Professur ausgestattet waren und darüber hinaus mit anderen, benachbarten Fächern unzureichend kooperierten (zum Beispiel Indologie, Musikwissenschaft). Das ist eine Frage der Qualitätssicherung.

Bei den Bildungsprotesten gegen ‚Studienkonten' im Sommersemester 2002 sowie gegen ‚Allgemeine Studiengebühren' von April 2006 bis Januar 2007 kam es auch auf dem RUB-Campus zu zahlreichen Protestaktionen. Wie hat sich Ihr Verhältnis zur studentischen Protestkultur auf dem Campus entwickelt, als vom 22. Mai 2006 bis 31. Januar 2007 das damals leerstehende Querforum West von Studierenden sowie Ende 2009 mehrfach das Audimax besetzt und als Veranstaltungs- beziehungsweise Protestzentrum genutzt wurde?

Mein Verhältnis zur studentischen Protestkultur geht auf das Jahr 1968, in dem ich zu studieren begann, zurück und ich war Teil der damaligen Protestkultur. Die Protestkultur auf dem Campus der RUB, soweit ich sie miterlebt habe, hat mir nie große Sorgen gemacht, soweit sie die Studierendenschaft der RUB – AStA, Fachschaften und hochschulpolitische Gruppen – betrifft. Bei der Besetzung von Audimax und Q-West im

Prägte als Kanzler fast 15 Jahre lang den RUB-Campus mit: Gerhard Möller
Foto: RUB

Zuge der Studiengebührendebatte hatten wir aber die Situation, dass dem AStA die Führungsrolle entglitten war (oder er sie von Anfang an nicht hatte) und wir daher keine Ansprechpartner hatten.

Was halten Sie von den wiederholten Anstrengungen, die Ruhr-Uni Bochum im Rahmen der bundesweiten Exzellenzinitiative fit zu machen für den ‚exzellenten Ritterschlag'? Wissen Sie, wie hoch die Kosten etwa waren, um die RUB auf Exzellenz zu trimmen und haben sich diese Investitionen Ihres Erachtens gelohnt?

Aber natürlich hat sich die Bewerbung der RUB in der Exzellenzinitiative gelohnt! Wir haben die Research-School und das Resolv-Cluster eingeworben. Die Kosten liegen zu mindestens 90 Prozent in Wissenschaftler-Innenarbeitszeit.

In diesen Kontext fügen sich auch die kostspieligen Pläne zur weiteren Campus-Erneuerung ein. Sollten die weiteren Planungen zur Umgestaltung der Ruhr-Uni Wirklichkeit werden, würden wir sie kaum wiedererkennen: HZO, FNO, das Studierendenhaus (SH) und selbst die Uni-Verwaltung (UV) sowie das Musische Zentrum (MZ) sollen nach den Plänen des Kölner Architektenbüros Molestina abgerissen werden. Sind diese Planungen noch aktuell und wie positionieren Sie sich hierzu? Gibt es hierunter nicht das eine oder andere – auch aus denkmalschützerischer Perspektive – potentiell erhaltenswerte Objekt (etwa das MZ)?

Bei der Campuserneuerung wollen wir erstmal in die nächste Phase (2016–?) kommen, damit die absolut notwendige Sanierung der Gebäude der Fakultäten fort- und zuendegeführt wird. Erst danach, und das ist sicher nach 2020, kommt die Zentralachse dran. Was Sie als Planung bezeichnen, ist keine Planung, sondern das Ergebnis eines „Städtebaulichen Ideenwettbewerbs". Die Vorgabe an Molestina war, Mensa, Audimax, UB zu erhalten und das Nordforum (UV, SH, MZ) zu überplanen. Der Hauptgrund ist, dass diese Gebäude eine vernünftige verkehrliche Anbindung und Eingangssituation der RUB behindern. Die Belange des Denkmalschutzes werden dabei einbezogen.

Herr Möller, abschließend gefragt: Was werden Sie höchstwahrscheinlich vermissen, wenn Sie in den nächsten Wochen in den Ruhestand gehen?

Den lebendigen Campus und meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!

Herzlichen Dank für das Interview!

:Ulrich Schröder

JUBILÄUM

Anlässlich unserer Milleniumsausgabe

Gaudeamus igitur

Wir gratulieren zur tausendsten :bsz-Ausgabe und hoffen auf viele weitere tausend Ausgaben.

Das KulturCafé-Team

Das AKAFÖ-Kulturbüro boskop freut sich in jedem Fall über Eure Idee und die 1000. Ausgabe!

Liebe Grüße aus unserem boskop-Büro

Liebes Team der :bsz, die Studiobühne sendet herzliche Glückwünsche zu der Jubiläumsausgabe, und: Wir freuen uns, dass es Euch gibt. Ich wünsche Euch gutes Arbeiten

Herzliche Grüsse
Das Team der Studiobühne
Karin Freymeyer

Das Autonome Schwulenreferat beglückwünscht euch zur 1000sten Ausgabe und wünscht auch für die nächsten 1000 eine so erfreuliche Zusammenarbeit wie bisher.

RÜCKBLICK

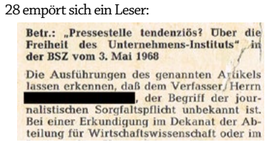
1000 Ausgaben und ein bisschen Feedback

Kommunikation ist keine Einbahnstraße

Meist verlässt eine Reaktion zu einem Artikel nicht die Köpfe der Lesenden. Manchmal sprechen die Menschen miteinander über das Medium. Und ganz, ganz selten wenden sich LeserInnen an die Zeitung und sagen der Redaktion ihre Meinung zu Artikeln, Themen oder AutorInnen. Das ist auch bei der :bsz nicht anders. Spannend dabei ist, wie sich die LeserInnenkommunikation in knapp 50 Jahren gewandelt hat – und was gleich geblieben ist.

In den ersten Jahren der :bsz-Geschichte wurden LeserInnenbriefe unter dem Titel „BSZ-Leser antworten" (damals wurde die „Bochumer Studenten Zeitung" noch BSZ abgekürzt) veröffentlicht. Briefe gingen noch in Papierform in der Redaktion ein, womöglich in frankierten Umschlägen!

Ein Vorwurf, den sich (nicht nur) semiprofessionelle Zeitungen häufig anhören müssen, ist jener der mangelnden Recherche. In der BSZ 28 empört sich ein Leser:

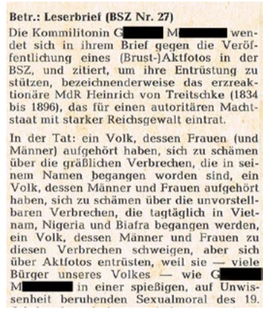


Betr.: „Pressestelle tendenziös? Über die Freiheit des Unternehmens-Instituts" in der BSZ vom 3. Mai 1968

Die Ausführungen des genannten Artikels lassen erkennen, daß dem Verfasser/Herrn [redacted] der Begriff der journalistischen Sorgfaltspflicht unbekannt ist. Bei einer Erkundigung im Dekanat der Abteilung für Wirtschaftswissenschaft oder im Institut für Unternehmungsführung und Unternehmenstorschung hätte er folgende Tatsachen erfahren:

Es folgen fünf ausführliche Punkte, die den genannten Artikel widerlegen sollen. Unterzeichner des Briefes: der Dekan der WiWis selbst! Immer wieder liest man aber auch Briefe von InstitutsfunktionärInnen, die ihre Entscheidungen rechtfertigen wollen. Eine solche Zuschrift hatte die :bsz schon lange nicht mehr; vielleicht müssen wir da mal mehr auf die Finger klopfen … Gebt uns Bescheid, wenn in Eurem Studiengang etwas nicht stimmt!

In der gleichen Ausgabe sehen wir zudem, dass es Diskussionen unter LeserInnen auch schon vor dem Internet gegeben hat – damals halt nur mit einiger zeitlicher Verzögerung:



Betr.: Leserbrief (BSZ Nr. 27)

Die Kommilitonin G[redacted] M[redacted] wendet sich in ihrem Brief gegen die Veröffentlichung eines (Brust-)Aktfotos in der BSZ, und zitiert, um ihre Entrüstung zu stützen, bezeichnenderweise das erzreaktionäre MdR Heinrich von Treitschke (1834 bis 1896), das für einen autoritären Machtstaat mit starker Reichsgewalt eintrat.

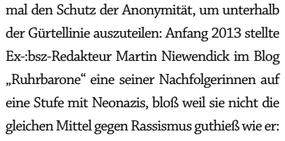
In der Tat: ein Volk, dessen Frauen (und Männer) aufgehört haben, sich zu schämen über die gräßlichen Verbrechen, die in seinem Namen begangen worden sind, ein Volk, dessen Männer und Frauen aufgehört haben, sich zu schämen über die unvorstellbaren Verbrechen, die tagtäglich in Vietnam, Nigeria und Biafra begangen werden, ein Volk, dessen Männer und Frauen zu diesen Verbrechen schweigen, aber sich über Aktfotos entrüsten, weil sie — viele Bürger unseres Volkes — wie G[redacted] M[redacted] in einer spießigen, auf Unwissenheit beruhenden Sexualmoral des 19. Jahrhunderts befangen sind — von einem solchen Volk kann man in der Tat behaupten, es sei „dem Untergang geweiht".

Diese Verzögerung schien allerdings kein Problem gewesen zu sein – damals war ein Thema nun mal nicht nach zwei Wochen veraltet … Die BSZ 205 vom 14. Januar 1980 druckte etwa den „Leserbrief zum Leserbrief zum Leserbrief zum Leserbrief …"

Immer wieder ist die :bsz auch Thema in anderen Medien. 1980 war ein turbulentes Jahr: Der RCDS „krakeelte" von seinen Plakaten, dass bestimmte BSZ-Redakteure vierstellige Summen verdienten! Betreffende Redakteure nannten dies ein „Lehrstück in Demagogie" und sagten: „Stimmt! Im Jahr!" Zeitgleich wurde von der anderen Seite des politischen Spektrums gegen die BSZ polemisiert:

Marxistische Gruppen enthüllen: BSZ besitzt Bordell !!

Wie schon gesagt, ist Feedback nie so einfach gewesen wie heute – und auch selten so polemisch. Doch manchmal braucht es nicht einmal den Schutz der Anonymität, um unterhalb der Gürtellinie auszuteilen: Anfang 2013 stellte Ex-:bsz-Redakteur Martin Niewendick im Blog „Ruhrbarone" eine seiner Nachfolgerinnen auf eine Stufe mit Neonazis, bloß weil sie nicht die gleichen Mittel gegen Rassismus guthieß wie er:



Auch die bsz kann "Politically Incorrect"

In Kurzmeldungen | Am 21. Januar 2013 | Von Marton Niewendick

In der Tat gab es in der Vergangenheit mehr negative Stimmen gegen die :bsz – vor allem aus dem radikal linken Spektrum, das 2012 im Studierendenparlament an Einfluss verloren hat und seitdem nicht mehr den AStA stellt. Der häufigste Vorwurf ist, wir wären nicht links genug – sogar rechts!

Letzteres weisen wir entschieden von uns. Wir sind überzeugt, die :bsz ist für alle da, nicht nur für spezielle Zielgruppen. Dass es auf unserer Homepage mittlerweile überhaupt Kommentare gibt – anders als zu Zeiten einer selbstgefälligen Klientelredaktion – zeigt doch, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Vor allem, wenn sich Kommentare wie diese finden:

Schneemann 22-3-10 10:23 #6 +7

Oh nein! Da kommt mir die Galgensalve zu Wort! Das verkaufte das Protestgrienen nicht! Wie kann man nur einen rudimentären Vertreter der Wort ertellen, der nicht bei jeder Gelegenheit die Abschaffung des Kapitalismus fordert?!

Was meint Ihr? Was wollt Ihr in Zukunft in der :bsz lesen? Eure Meinungen, Themenvorschläge, Euer Feedback ist uns wichtig. Wie gefallen Euch unsere Artikel? Wie gefällt Euch das neue Design? Schreibt uns an redaktion@bszonline.de und kommentiert fleißig auf www.bszonline.de.

:Marek Firlej

KOMMENTAR

Europa- und Kommunalwahlen am 25. Mai

Europa und Bochum

Am 25. Mai ist es in Deutschland so weit und es wird wieder für Europa und die Kommunen gewählt. Aber hat sich neben der immer schlechter werdenden Wahlbeteiligung von durchschnittlich 43 Prozent etwas verändert? Ja, denn die 3-Prozent-Hürde ist abgeschafft worden und das ermöglicht es den europäischen BürgerInnen, die 751 Abgeordneten noch direkter zu wählen, da so auch die kleinen Parteien eine realistische Chance haben ein Mandat für die Wahlperiode von fünf Jahren zu erlangen. JedeR EU-BürgerIn aus den 28 Mitgliedsstaaten hat so die Gelegenheit per Urnengang oder Briefwahl die Richtung der Politik der nächsten Jahre mit auszurichten.

Um der geringen Wahlbeteiligung entgegenzuwirken, besuchen die AnwärterInnen für das EU-Kommissionspräsidentenamt die EU-Länder, um sie zu überzeugen – doch werden sie von uns gar nicht direkt gewählt. Dies tun nämlich die Abgeordneten, von denen Deutschland 96 stellt.

Auch bei den Kommunalwahlen gibt es eine Ausnahme. Anstatt für fünf Jahre, werden die Räte der Gemeinden, Städte und Kreise sowie die Bezirksvertretungen für sechs Jahre gewählt. Das ist aber nur einmalig der Fall, damit die Kommunal- und BürgermeisterInnenwahlen bei kommenden Terminen wieder zusammenfallen. Dadurch finden diese beiden Wahlen jedoch nicht nochmals mit der nächsten Europawahl zusammen statt.

Wie sieht es denn mit den Themen aus oder sind die mit Photoshop glattpolierten Gesichter, die meist im Allgemeinen verharrenden Wahlkampfslogans Grund genug, um wählen zu gehen? Nein, es gibt meiner Meinung Dutzende Gründe, die richtungsweisend für die kommenden Jahrzehnte sind und uns dazu drängen sollten zur Wahl zu gehen. Vier Themen sind dabei maßgeblich: das Freihandelsabkommen (TTIP), die langfristig geplante EU-Armee, Sanktionen gegen Russland und die Ukraine Krise. Auch im kommunalen Rahmen haben wir Möglichkeiten Einfluss zu nehmen und Pläne zu befürworten, die unser Umfeld direkt betreffen können. So zum Beispiel durch Pläne zur Stadtentwicklung oder zur sozialen Gerechtigkeit. Die Möglichkeit die Richtung unserer Politik zu bestimmen haben wir am kommenden Sonntag.

:Alexander Schneider

VOM ASTA

Glückwunsch zur 1000sten Ausgabe!

Viel erreicht und noch viel vor

Die Bochumer Stadt- und Studierendenzeitung (:bsz) feiert in dieser Woche das Erscheinen der tausendsten Ausgabe. Als Herausgeber gratuliert der AStA der :bsz herzlich! Es ist toll, dass dieses studentische Projekt über die letzten Jahrzehnte alle Veränderungen und Umbrüche in der Studierendenschaft und der Universität insgesamt erfolgreich gemeistert und sich immer wieder an die neuen Anforderungen jeder Studierendengeneration angepasst hat – gerade auch in ihrem historischen Hang zur Unangepasstheit.

Damit die älteste kontinuierlich erscheinende Studierendenzeitung der Welt weiterhin ihren wichtigen Beitrag zum Diskurs in Uni, Stadt und Land leisten kann, wollen wir sie als Herausgeber gemeinsam mit der Redaktion und den Studierenden der RUB weiterentwickeln. Die :bsz soll offener, bunter und vielfältiger werden. Im Rahmen der Überarbeitung des Redaktionsstatuts wollen wir unserer Studizeitung einen neuen Look verpassen und sie mit farbiger Titelseite und im beliebten und griffigen Tabloid-Format erscheinen lassen. Auf diese Weise bekennen wir als Herausgeber auch symbolisch Farbe für die :bsz und investieren in die Zukunft der Zeitung. Durch die Formatumstellung werden auch mehr Artikel in jeder Ausgabe erscheinen können. Eine erneuerte Struktur soll der Übersichtlichkeit dienen und explizit Raum für Artikel von Studierenden und studentischen Gruppen bieten. Die inhaltliche Vielfalt der :bsz soll dem gestiegenen Informationsinteresse der Studierenden entgegenkommen.

Und natürlich sollen auch Transparenz und Vielfalt durch die künftige Erneuerung des :bsz-Statuts gestärkt werden. Die aktuelle Redaktion ist gut aufgestellt, um ein möglichst großes Spektrum an Themen abzudecken, das die Vielseitigkeit der Interessen der Studierenden der RUB widerspiegeln kann. Wir rufen alle Studierenden, die mithelfen wollen, die :bsz zu erneuern, dazu auf, ihre Vorschläge mit dem AStA als Herausgeber und der Redaktion zu besprechen. Denn diese Zeitung soll auch in Zukunft das verwirklichen, was immer ihr Anspruch und Ziel war: wichtige Informationsquelle und zugleich kritischer Spiegel für die Studierenden ihrer Generation zu sein. In diesem Sinne: Glück auf!

Martin Wilken, AStA-Vorsitzender und Mitherausgeber der :bsz

KULTURPROGRAMM

Ein kurzer Einblick hinter die Kulissen des Kulturbüros der RUB

Boskop ist nicht nur ein Apfel

Die RUB ohne kulturelles Programm ist kaum vorstellbar, auch wenn wir nicht jeden Tag wahrnehmen, wer alles dahinter steckt. Plakate und Flyer überfluten den Campus mit externen, kommerziellen Veranstaltungen. Schauen wir uns aber die AStA-Säulen an, sehen wir immer wieder spannende Projekte von unserem internen Kulturbüro – boskop. Doch wer und was ist das Akafö-Kulturbüro, welches wie eine Apfelsorte heißt? Die :bsz hat nachgefragt und gibt den Menschen, die hinter diversen Campusveranstaltungen stecken, das Wort.

Als Modellversuch von Bund und Land NRW startete die „Bochumer studentische Kulturoperative" – kurz: boskop – 1986 mit dem Ziel das Engagement von Studierenden im kulturellen Bereich zu fördern. Die Leitung der boskop-Arbeit übernahm Ulrich Seifert für gute 25 Jahre.

Nach vier Jahren wurde das Kulturbüro ins Akademische Förderungswerk integriert, dies geschah in Verbindung mit dem Auftrag studentische Projekte anzuregen, aufzubauen und zu fördern. Die Eingliederung funktioniert bis heute. Laut eigenen Angaben ist das Kulturbüro als Akafö-Abteilung für die Bochumer Hochschulen und die Westfälische Hochschule in Gelsenkirchen, Recklinghausen und Bocholt zuständig. Angesprochene Zielgruppe sind Studierende, MitarbeiterInnen der Hochschulen und des Akafös sowie Interessierte aus Stadt und Region.

Leitungswechsel

Nach Ulrich Seiferts Amtszeit übernahm 2012 Heiko Jansen, der seit 2004 in der Pressestelle des Akafös tätig war, die Leitung von boskop. Schon damals unterstützte Jansen das Kulturbüro mit der Erstellung von Werbung und Publikationen, denn besonders mit der Kulturszene ist er bestens vertraut. Schon in der Schulzeit unternahm Heiko Jansen im Theaterbereich erste Schauspielversuche, danach folgten kulturelle Tätigkeiten in Moers, wie zum Beispiel Filmprojekte. Darüber hinaus war der jetzige boskops-Leiter Vorsitzender eines Filmclubs. Später studierte er Film- und Fernsehwissenschaft, Theaterwissenschaft und Soziologie bei uns an der RUB. Als wäre das nicht schon zeitaufwendig genug, war Jansen auch Mitglied seines Fachschaftsrates, AStA-Referent für Popkultur, sowie Kommunikation, später Kultur und engagierte sich als Student im Bereich Veranstaltungsorganisation und auch als :bsz-Redakteur. Das Schauspielern lässt er bis heute nicht sein: Zuletzt konnten wir Heiko Jansen als Plätzchenbäcker bei der Christmas Show auf der Studiobühne im Musischen Zentrum sehen. Plätzchenkreationen wie Apfelmus mit Eierschale mundeten allen ZuschauerInnen, die einen tollen Blick auf die offene und mobile Küche auf der Bühne hatten.

Ein kreatives Team …

Natürlich kann Heiko Jansen nicht alleine all die Arbeit des Kulturbüros bewältigen. Bei Finanzen, Technik und Musikreihen hilft ihm Frank Drabe. Für Veranstaltungskoordination und

Ein fröhliches Team: Die MitarbeiterInnen vom boskop-Kulturbüro sind zufrieden mit ihrer Arbeit. Foto: Akafö Presse

Workshops ist die Kollegin mit dem passenden Nachnamen Katharina Kunst verantwortlich. In Jansens Fußstapfen im Bereich der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit ist Christiane Heckeler getreten: „Wir fördern und unterstützen studentische Kultur, konzeptionieren und realisieren Veranstaltungen, bieten ein reichhaltiges Kurs- und Workshop-Programm und verleihen kostengünstig Technik an studentische Initiativen", so Heckeler. Ein Beispiel für ein solches Programm ist das Austauschprogramm nach Polen, um das sich Karolina Kubiak kümmert. Das Programm wird zum größten Teil von boskop finanziert, sodass die Studierenden für einen kleinen Eigenanteil für mehrere Wochen nach Polen fahren können, um die Sprache und Kultur unseres Nachbarlandes kennenzulernen.

… für tolle Projekte

In der Vergangenheit bescherte uns das boskop-Team viele interessante Projekte wie zum Beispiel das Campusfest oder das bilinguale Theaterprojekt „Krakboom", welches in Zusammenarbeit mit der Jagiellonen-Universität Krakau teils auf Polnisch und teils auf Deutsch inszeniert wurde.

Dieses Jahr bietet das Kulturbüro wieder tolle Projekte an. Eins davon ist der Campus RuhrComer am 16.Juni 2014 – ein Musikwettbewerb für Studierende im Ruhrgebiet, ausgetragen an verschiedenen Hochschulen im Pott, darunter Gelsenkirchen und Dortmund. Das Finale findet dann in Bochum statt. Nur zwei Tage später, am 18. Juni 2014, findet eine Bühnen-Kooperation mit dem AStA bei RUBissimo im Querforum West und dem Forumsplatz statt. Im Juli ist es dann wieder mit der trailer-Wortschatzbühne bei Bochum Total so weit.

Mit diesen interessanten Projekten vergeht das Sommersemester umso schneller und nach einer Vorlesung im dunkeln Saal können wir uns auf ein kulturelles Programm Draußen freuen. **:Katharina Cygan**

THEATER

Die Darstellenden Künste und ihre Geschichte

Bochum und das Theater

Bochum ist eine der großen Kulturstädte im Ruhrgebiet und bietet Euch ein breites kulturelles Angebot. Schnell wird deutlich, dass unsere Unistadt mehr ist als geschlossene Nokia- und Opelwerke. Die Darstellenden Künste und die mehr als zehn Theater, die Euch offenstehen, sind hierfür der Beweis. Das Detroit-Projekt des Schauspielhauses Bochum und der Urbanen Künste Ruhr widmet sich der Neuorientierung und Identitätssuche Bochums. Das einjährige internationale Stadt- und Kulturfestival zeigt, wie das Theater mit Bochum verwoben ist. Hier entstehen Dialoge, hier wird gezeigt, wie sehr die Darstellenden Künste Bochum mitgestalten wollen und dass sich die Identität einer Stadt nicht nur durch ihre reine Wirtschaftlichkeit definiert.

Eindrucksvoll: Das Denkmal der Schauspielerin Tana Schanzara vor dem Schauspielhaus Bochum. Foto: ck

Das städtische Schauspielhaus ist das älteste existierende Theater und bot Größen des Theaters wie Tana Schanzara, die mit einer Statue vor der Spielstätte gewürdigt wurde, eine Bühne. Es bietet Studierenden der RUB nahezu kostenlosen Eintritt für sowohl moderne als auch klassische Stücke.

Siebenundzwanzig Jahre nach der Gründung der Ruhr-Universität öffneten sich auch die Wissenschaften dem Theater: 1989 wurde der Studiengang Theaterwissenschaft eingerichtet. Der Ursprung des Instituts für Theaterwissenschaften war nicht ein Impuls von staatlicher Seite, sondern lag im besonderen Interesse von Bochumer PhilologInnen für das Dramatheater. In den 60er und 70er Jahren zählte nämlich das Schauspielhaus Bochum in der BRD zu den fortschrittlichsten Theaterstätten. Neben städtischen Einrichtungen gibt es aber auch nichtstädtische Theater. So beispielsweise das 1991 gegründete Prinz-Regent-Theater, das seinen Schwerpunkt auf die Inszenierung zeitgenössischer Dramatik legt, sich aber darauf nicht beschränkt. Aber auch das räumlich kleine, aber künstlerisch große Rottstr5-Theater, das mit Aufführungen wie zum Beispiel „Fight Club" oder „Trainspotting" neue Perspektiven bietet und inzwischen eine Hausnummer in der Bochumer Theaterszene ist.

Kurz gefasst ist es also eine Mischung aus städtischem, wissenschaftlichem und privatem Interesse, die dazu beiträgt, dass das Theater in Bochum lebendig ist. Neben den genannten Orten gibt es noch zum Beispiel das Theater Total, die Studiobühne des Musischen Zentrums an der RUB oder das Theater der Gezeiten. Ihr habt also viele weitere Möglichkeiten mit den szenischen Künsten Bochums in Berührung zu kommen. Bochum zu entdecken heißt, Theater zu entdecken. **:Alexander Schneider**

HINTERGRUND

Vietnam: Chinesische Fabriken brennen – Proteste gegen Ölbohrungen

Streit ums südchinesische Meer

Die ganze Welt schaut auf die Ukraine, wo die Lage nach der russischen Annexion der Krim seit Wochen angespannt ist. Gleichzeitig wurden in den ostukrainischen Städten Donezk und Lugansk autonome „Volksrepubliken" ausgerufen, nachdem dort Umfragen belegten, dass eine angebliche Mehrheit der dort lebenden Bevölkerung eine Loslösung von der Ukraine befürwortete. Angesichts dieses Konflikts tritt eine weitere aktuelle angespannte Situation in den Hintergrund: der Territorialkonflikt zwischen China und Vietnam.

Harte Arbeit: Vietnamesische ArbeiterInnen in chinesischen Fabriken. Quelle: Flickr, domit, CC-BY-NC-SA v2.0

Steine fliegen in den Straßen vietnamesischer Großstädte wie Ho-Chi-Minh-Stadt oder Hanoi, begleitet von wütenden Protestrufen vietnamesischer ArbeiterInnen, die gegen die chinesische Regierung protestieren. Die Wut entlädt sich, ein Funke reicht aus, um das Feuer zu entzünden: In Gewerbegebieten legen radikale vietnamesische DemonstrantInnen Feuer in Fabriken, die chinesischen Unternehmen gehören. Vereinzelt brennen auch die Gebäude südkoreanischer oder taiwanesischer Unternehmen, die von dem wütenden Mob fälschlicherweise der Volksrepublik China zugeordnet werden. Allein im Industriepark Vietnam-Singapur, einem großen Gewerbegebiet, brannten fünfzehn Fabrikgebäude in einer einzigen Nacht. Auch zwei Todesopfer haben die schweren Proteste gegen chinesische Ölbohrungen schon gefordert, sodass der vietnamesische Premierminister, Nguyen Tan Dung, sich gezwungen sah, an sein Volk zu appellieren, Leib und Leben der Mitmenschen zu schützen – gemeint waren allerdings die ausländischen InvestorInnen, die sich in Vietnam niedergelassen, Fabriken gebaut und Arbeitsplätze geschaffen haben.

Ölbohrungen sind Anlass für Unruhen

Chinesische Ölbohrungen vor den Xisha-Inseln, einer Inselgruppe im Südchinesischen Meer, sind der Grund für die seit Jahrzehnten schwersten Unruhen in Vietnam. Diese Inselgruppe, die auch unter dem Namen Paracel-Inseln bekannt ist, liegt etwa 400 Kilometer östlich von Vietnam und etwa 300 Kilometer südlich der chinesischen Ferieninsel Hainan. So unbedeutend die kleine Inselgruppe mit ihren gerade einmal 600 EinwohnerInnen auch sein mag, so hat sie doch eine wechselvolle Geschichte hinter sich und war mal in japanischer, chinesischer, vietnamesischer – und zwischenzeitlich sogar in französischer Hand, da Vietnam zwischen 1887 und 1954 eine französische Kolonie war. Nachdem Frankreich 1954 nach dem Ende des Indochina-Kriegs seine Kolonien in Südostasien verloren hatte, wurde das Land in einen antikommunistischen Südstaat und einen kommunistischen Nordstaat geteilt und die südvietnamesischen Truppen übernahmen von den Franzosen die Kontrolle über die Paracel-Inseln, bis China die vietnamesische Armee von dort vertrieb und seinen Anspruch auf die Inseln wieder durchsetzte.

Nun will die chinesische Regierung vor den Inseln eine Ölplattform errichten. Diese soll die leistungsstärkste Bohrinsel sein, die das Land bis jetzt gesehen hat – und ihre Lage, knapp 130 Seemeilen vor der vietnamesischen Küste, wird von Vietnam als ein Eindringen in vietnamesisches Gewässer aufgefasst. Die vietnamesische Regierung schickte Schiffe in die Nähe der Bohrinsel, um die Lage zu untersuchen. Dort kam es zur Eskalation der Aktion: Während die vietnamesische Regierung behauptet, ihre Schiffe seien von chinesischen Schiffen angegriffen worden, behauptet China, der Angriff sei von vietnamesischer Seite ausgegangen.

Schon in der Vergangenheit wurden immer wieder chinesische oder vietnamesische FischerInnen vor den Inseln festgenommen – immer mit der Behauptung, sie würden unerlaubterweise im Gewässer des jeweils anderen Landes fischen.

Überall Territorialkonflikte

Vietnam ist nicht das einzige Land, das Territorialkonflikte mit China hat: Das bevölkerungsreichste Land der Erde versucht im gesamten Südchinesischen Meer Besitzansprüche durchzusetzen, etwa auf eine Inselgruppe, die zwischen China und Japan liegt und auf Chinesisch Diaoyu und auf Japanisch Senkaku heißt. Hier wohnt niemand – aber dennoch streiten sich China und Japan seit Jahren um die Vorherrschaft über die Inselgruppe, die aktuell zu Japan gehört. Erst Ende 2013 spitzte sich die Situation auf den Senkaku-Inseln wieder zu, als China eine sogenannte „Luftraumüberwachungszone" über den umstrittenen Inseln einrichtete. Nach dieser Regelung müsste fortan jedes Flugzeug, das die Inseln überfliegen will, dies erst bei der chinesischen Luftfahrtbehörde anmelden. Obwohl dies in Japan als direkte Provokation aufgefasst wird und auch der US-amerikanische Außenminister John Kerry die chinesische Regierung davor gewarnt hat, ihre Nachbarstaaten weiter zu provozieren, gibt China nicht nach: Der chinesische Außenminister Wang Yi sieht „keinen Raum für Kompromisse", wie er auf dem letzten Nationalkongress im März 2014 erklärte. Pikanterweise dehnt sich die Luftraumüberwachungszone auch auf den Socotra-Felsen aus, wodurch sich ein weiterer Konflikt auftut: Dieser Felsen, auf dem seit 1995 lediglich eine südkoreanische Forschungsstation steht, wird sowohl von China als auch von Südkorea beansprucht – und Südkorea überlegt nun, seine eigene Luftraumüberwachungszone ebenfalls auf das Gebiet um den Felsen auszudehnen.

Aber zurück zu Vietnam: Die Tatsache, dass sich die Wut der vietnamesischen Bevölkerung nun an den Fabriken chinesischer InvestorInnen entlädt und der vietnamesische Premierminister vor allem um diese Investitionen besorgt zu sein scheint, offenbart die wirtschaftliche Abhängigkeit des Landes. Schaut man genauer hin, erkennt man auch die Gründe dafür: Das Durchschnittsalter der VietnamesInnen beträgt 27,8 Jahre (Deutschland: 43,7 Jahre), bei einem so jungen Land mit etwa 91 Millionen EinwohnerInnen werden Arbeitsplätze händeringend gesucht, zumal die geringen Lohnkosten ein eindeutiger Standortvorteil für die vietnamesische Industrie sind: Das Durchschnittseinkommen der VietnamesInnen liegt bei gerade einmal 105 US-Dollar pro Monat. Das zieht vor allem chinesische Unternehmen an: Schätzungen zufolge haben chinesische InvestorInnen insgesamt 7,8 Milliarden US-Dollar in 1008 Projekte in Vietnam investiert. Eine Beziehung zwischen zwei Ländern also, von der letztendlich auch China profitiert. Nun scheint der chinesischen Regierung die Suche nach Rohstoffen wichtiger geworden zu sein als die guten wirtschaftlichen Beziehungen zu den Nachbarn in Südostasien. **:Birthe Kolb**

Parlamentswahlen in Indien

Mit dem Sieg der oppositionellen Hindu-nationalistischen BJP (Bharatiya Janata Party, „Indische Volkspartei") steht die größte Volksdemokratie der Erde vor einem großen Umbruch. Zusammen mit ihren verbündeten Parteien kommt die BJP auf 272 der 543 Parlamentssitze und kann somit die erste absolute Mehrheit in Indien seit 30 Jahren feiern. Der umstrittene Anführer der BJP, Narendra Modi, wird zukünftiger Premierminister des Landes werden.

Indiens amtierender Premier, Manmohan Singh, gratulierte seinem Konkurrenten Modi zum Wahlsieg. KritikerInnen werfen dem rechtsextremen Kandidaten eine überzeugte Islam-Abneigung vor und sehen in ihm den Initiator für die im Bundesstaat Gujarat religiös motivierten Ausschreitungen, bei denen im Jahr 2002 über 1.000 Muslime ums Leben kamen.

Mit der Wahlniederlage der Kongresspartei, die die meiste Zeit seit der Unabhängigkeit vom britischen Empire 1947 in Indien regiert hatte, endet eine Epoche, letztendlich wurde sie aufgrund von Korruptionsvorwürfen bei der Wahl abgestraft. **:tims**

zeit:punkte

Wine Thursday

Das Wochenende schon am Donnerstag einläuten mit köstlichem Wein: Jungwinzer Jürgen Graf vom Weingut Graf von Weyher aus Rheinland-Pfalz gibt Einblicke über das Weinmachen. Gemeinsames Kochen und einfach einen schönen Abend verbringen.
Donnerstag, 22. Mai, 19:00 Uhr, *Rotunde*, Konrad-Adenauer-Platz 3, Bochum. VVK: 8 Euro, AK: 10 Euro, inkl. aller Weine, Wasser und Speisen

Wine Exhibition I

Probieren und zelebrieren: Auf der großen Wine Exhibition präsentieren Winzer ihre Weine und alle sollen es sich dabei gut gehen lassen. Für das leibliche Wohl ist selbstverständlich gesorgt, Live-Musik gibt´s vom Duo Martin Caprese und Timm Freund. Ab 22 Uhr sorgen Phil Fuldner, Klangbausteine und Julian Thomas für den krönenden Abschluss.
Samstag, 24. Mai, 14:00 Uhr, *Rotunde*, Konrad-Adenauer-Platz 3, Bochum. VVK: 9 Euro, 6 Euro erm., AK: 12 Euro, 8 Euro ermäßigt
Party ab 22 Uhr, AK: 7 Euro

Ruhr International

Das große internationale Kulturfest vor und in der Jahrhunderthalle, begleitet mit musikalischen Einlagen, Literaturvorlesungen, Kabarett, Jugendprogrammen und verschiedenen Diskussionen auf insgesamt vier Bühnen verteilt. Der Westpark wird zum Kulturzentrum!
Samstag, 24. Mai, ab 14:00 Uhr, *Sonntag, 25. Mai*, ab 12:00 Uhr, *Jahrhunderthalle*, An der Jahrhunderthalle 1, Bochum. Eintritt frei

Alex schaut sich im Endstation.kino im Bahnhof Langendreer Allan Karlsson an, wie er an seinem 100. Geburtstag kurzerhand aus dem Fenster steigt und das Altenheim verlässt.
Alex meint: **„99 von 100 RentnerInnen würden hingehen – bis auf den einen natürlich."**

„Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand"
ab *Samstag, 24. Mai*, 15:00 Uhr, *Endstation.kino* im Bahnhof Langendreer, Wallbaumweg 108, Bochum, 4 Euro

Düfte: Die Sprache der Insekten

Die Taufliege Drosphila melanogaster besitzt die Fähigkeit, blaues Licht zu riechen. Wie das funktioniert, erklärt Prof. Dr. Klemens Störtkuhl auf der Sonntagsmatinee im Blue Square.
Sonntag, 25. Mai, 11:00 Uhr, *Blue Square*, Bongardstr. 16–18, Bochum. Eintritt frei

Wine Exhibition II

Der zweite Tag der „Weine vor Glück"-Wine Exhibition: Ein Sonntag ganz im Zeichen des „Savoir vivre" und des Genusses.
Sonntag, 25. Mai, 12:00 bis 20:00 Uhr, *Rotunde*, Konrad-Adenauer-Platz 3, Bochum. VVK: 9 Euro, 6 Euro erm., AK: 12 Euro, 8 Euro erm. inkl. Weinverkostung

Genossenschaft 2.0 – Modell für eine fairere Wirtschaft?

Mit Geno 2.0 in eine faire und nachhaltige Wirtschaft? In dem Vortrag über die neue Rechtsform der Genossenschaft wird das Modell ausführlich vorgestellt und nachher diskutiert.
Montag, 26. Mai, 19:00 Uhr, *Casa Cuba*, Metzstr. 13, Bochum. Eintritt frei

DIËS UND DAS 22. Mai

Täglich sterben rund 130 Tier- und Pflanzenarten auf dem Planeten aus, schätzen WissenschaftlerInnen. Nicht nur in den Regenwäldern, wo aggressiver Raubbau betrieben wird, sondern auch in Deutschland sind viele Arten bedroht. Die Zersplitterung von Lebensräumen durch Straßen, monokulturelle Landnutzung, aber auch die „ganz gewöhnliche" Umweltverschmutzung durch Müll und Abgase sind nach wie vor ein Problem. Es wird davon ausgegangen, dass wir seit 1970 weltweit gut ein Viertel aller Arten unwiederbringlich verloren haben.

Dabei wurde bereits 1972 das Übereinkommen über die biologische Vielfalt der Vereinten Nationen ratifiziert. Um an dieses Abkommen und die Wichtigkeit biologischer Vielfalt zu erinnern, gibt es seit 2000 den *Internationalen Tag zur Erhaltung der Artenvielfalt*, der am 22. Mai stattfindet. Schwerpunktthema 2014 ist die Insel-Biodiversivität. Gerade Inseln sind oft Heimat für nur dort vorkommende, einzigartige Arten.

Ein guter Anlass also, diese Woche mal in den Nationalpark Eifel zu fahren – vorzugsweise mit der Bahn –, einen der vielen Wildnis- und Naturparks zu besuchen oder in einem der zahlreichen Natur- und Landschaftsschutzgebiete vor der Haustür spazieren zu gehen und einige der 43.000 Tier-, Pilz- und Pflanzenarten, die wir in NRW (noch) haben, zu entdecken. :mar

— ANZEIGE —

:impressum

:bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzeitung

Herausgeber: AStA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Martin Wilken, Sven Heintze u. a.

Redaktion dieser Ausgabe: Alexander Schneider (alx), Birthe Kolb (bk), Christian Kriegel (ck), Dagmar Hornung (dh), Johannes Opfermann (joop), Katharina Cygan (kac), Lina Nagel (ln), Marek Firlej (mar), Tim Schwermer (tims), Ulrich Schröder (USch)

V. i. S. d. P.: Marek Firlej (Anschrift s. u.)

Auflage: 3.000

Druck: Druckwerk, Dortmund

Anschrift: :bsz, c/o AStA der Ruhr-Universität Bochum, SH Raum 081, Universitätsstr. 150, 44780 Bochum

Fon: 0234 32-26900

E-Mail: redaktion@bszonline.de

Im Netz: www.bszonline.de, facebook.com/bszonline

Die Artikel spiegeln nicht unbedingt die Meinung der gesamten Redaktion wider, sondern sind in erster Linie Werke ihrer VerfasserInnen.